(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 142 — Donnerstag, den 20. Juni — 1901.

Verrathen.

Humoreske von Elisabeth Bühler.

(Nachdruck verboten.)

Villa Waldtraut ist ganz am Ende des Villenviertels, unmittelbar am Walde gelegen. Ein schöner, wohlgepflegter Garten zieht sich rings um das Haus und drinnen sind Eleganz und Behaglichkeit in wohlthuender Harmonie zusammem vereinigt.

Hier wohnte Frau Normann mit ihrem einzigen Töchterlein Ilse. Seit ihres Gatten Tode pflegte sie für die Sommermonate einige Zimmer an Kurgäste zu vermiethen, und diese fühlten sich sehr wohl bei ihr. — Es war an einem heißen Juli-Nachmittage, als beide Damen im hohen, kühlen Wohnzimmer saßen und das Mädchen kam, um einen Besuch zu melden: „Doktor Alten“.

„Ich lasse ihn bitten, hier einzutreten,“ sagte Frau Normann, und zu Ilse gewandt, welche blaß und nachdenklich in einem Sessel lehnte und zum Fenster hinausschaute, „sei bitte nicht wieder so unfreundlich, Du hast Dich in letzter Zeit merkwürdig in Deinem Benehmen gegen ihn geändert!“

Da trat der junge Mann ein. Eine sympathische Erscheinung! Groß und stattlich gebaut, mit männlich gebräuntem Gesicht und energischen Zügen. Frau Normann ging ihm entgegeu und begrüßte ihn mit liebenswürdigen Worten. Auch Ilse reichte ihm die Hand. Er schob einen Stuhl in ihre Nähe, nahm darauf Platz und begann dann in seiner angenehmen, leicht humoristischen Weise dies und jenes zu erzählen. Besonders suchte er Ilse's Interesse zu erregen, doch vergeblich, sie hatte nur ein zerstreutes Lächeln für ihn. Dies verdroß ihn, und er unterhielt sich nun ausschließlich mit ihrer Mutter, als ob Ilse gar nicht vorhanden wäre. Dabei grübelte er darüber nach, weshalb sie wohl eine so ganz Andere geworden sein möge. Er hatte Ilse im vorigen Winter zuerst in Hamburg gesehen, wo sie bei ihrem Onkel weilte, um die Freuden der Großstadt kennen zu lernen. Entzückt von ihrem heiteren Wesen, ihren sonnigen Augen und ihrer ganzen natürlichen Frische und Anmuth, und einzig von dem Wunsche beseelt, sie wiederzusehen und ihr näher zu treten, hatte er den Entschluß gefaßt, seine diesjährige Erholungszeit in Harzburg zuzubringen. Bald war er in Villa Waldtraut ein gerngesehener, fast täglicher Gast und Ilse nahm ihn mit ihrem ganzen Zauber gefangen. Doch allmählich hatte sie sich merklich verändert. Sie nahm seine Huldigungen gleichgiltiger hin, und Alten hatte das Gefühl, als ob etwas Fremdes zwischen sie Beide getreten sei. Sollte sie einen Anderen lieben?

Er erzählte eben von einer mißglückten Tour nach dem Brocken und Frau Normann hörte ihm mit mütterlichem Wohlwollen zu, — da wurde abermals Besuch angekündigt, und herein flog eine zierliche Mädchengestalt, umarmte erst Ilse und dann deren Mutter mit fröhlichem Lachen, auch den Doktor begrüßte sie als alten Bekannten, wenn auch ohne Kuß.

„Klara, Liebling,“ rief Ilse, „welche Ueberraschung!“

„Ja, denke nur, Papa und ich machen eine Rundreise durch den Harz. Das Erste war natürlich, daß ich meinen Alten bewog, einige Tage nach Harzburg zu kommen, damit ich Dich recht genießen kann. Heute sind wir angekommen und wohnen in Eggerlings Hotel, Doktor Alten hatte es uns empfohlen.“

„Ja, habe ich das Geheimniß nicht gut bewahrt?“ sagte dieser, „ich war mit im Komplott.“

„Ilse, es ist zu reizend,“ plauderte Klara weiter, „ich bin ganz selig! Wir müssen ordentlich Touren machen, gleich morgen geht's los!“

Auch Ilse fing nun an lebendig zu werden und entwarf einen Plan für die nächsten Tage. „Zuerst mußt Du unseren Burgberg kennen lernen, von dort gehen wir nach den Rabenklippen, dem Molkenhaus und dann über den Radaufall zurück. Das ist nicht zu weit für den Anfang. Dann einen Tag nach Rankerhall, der Weg ist viel beschwerlicher, aber wunderschön.“

Alten verabschiedete sich jetzt, damit — wie er lächelnd meinte — die Freundinnen sich gründlich aussprechen könnten. Ob die Damen erlaubten, daß er sich ihnen manchmal, bei ihren Ausflügen, anschließe?“ Dies wurde gern gestattet. „Ein reizender Mensch!“ sagte Klara, „weshalb er wohl eigentlich hierher gekommen ist?“ dabei sah sie die Freundin mit listig blinzelnden Aeuglein an.

„Der Berge wegen, natürlich!“ sagte Ilse. „Aber nun mußt Du von unserem alten Hamburg erzählen, Schatz!“ Sie umarmte die lang Entbehrte und Beide vertieften sich in alte Erinnerungen.

* * *

Die nächsten Tage vergingen äußerst angenehm. Klara war entzückt von dem Leben in dem vornehmen Badeorte und den herrlichen Touren. Aber die Freundin gefiel ihr nicht. Abwechselnd war diese sehr vergnügt und dann wieder in sich gekehrt, zerstreut und reizbar. Sie beschloß, der Ursache nachzuforschen. — Eines schönen Tages saß Ilse in ihrem traulichen Boudoir am Schreibtisch und blickte auf ein vor ihr liegendes Schreiben. „Zu dumm; wieder nicht acceptirt!“ seufzte sie. Eine unmuthige Wolke lag auf ihrer Stirn, sie hatte augenscheinlich Sorgen! Dies paßte so garnicht zu dem zarten rosigen Angesicht und zu den leuchtenden Augen, die nur dazu bestimmt schienen, das Leben von der heiteren Seite anzusehen. — So wurde sie von Klara überrascht.

„Du hast ein Geheimniß, gesteh's nur!“ rief sie. „Wo weilst Du nur immer mit Deinen Gedanken? oder fangt bei Dir d'Liabschaft, so traurig schon an? aber, dann mußt Du etwas netter gegen ihn sein, sonst verliert er ja allen Muth!“

Ilse war sehr roth geworden. „Ach, Du ahnst es ja nicht! — Kannst Du schweigen?“

„Wie das Grab!“ sagte Klara. „Das heißt nur, wenn's unumgänglich nöthig ist.“

„Ja,“ sagte Ilse geheimnißvoll, „höre: ich schreibe!“

„Dann sei Dir die heilige Elisabeth gnädig, Unselige!“ murmelte die Andere.

„Ist garnicht nöthig,“ erwiederte Ilse, ich habe Talent! Drei Liebesgeschichten hab' ich in acht Tagen geschrieben, und das ist keine Kleinigkeit! denn meine Mutter darf nichts merken und ich muß meine Häuslichen Obligenheiten erfüllen wie sonst.“

Sind sie denn angenommen?“ fragte Klara, als sie sich etwas von dem Schrecken erholt hatte.

„Bis jetzt noch nicht, aber ich lasse den Muth sobald nicht sinken. Jetzt bin ich bei einer Novelle, darauf habe ich meine ganze Hoffnung gesetzt und denke, dies, mein Schmerzenskind, wird nicht wieder mit so rührender Anhänglichkeit zu mir zurückkehren.

Schön-Ilselein, Du thust mir leid, weshalb willst Du denn durchaus eine litterarische Größe werden?“

„Weil's mir Spaß macht! und — ich wollte Jemandem beweisen, daß — nun, daß ich nicht so ganz unbedeutend bin.“

„Ach“, lachte Klara, „natürlich, es genügt Dir nicht, daß Du ihm gefällst, Du willst imponiren!“

Ilse hatte ein Fach ihres Schreibtisches geöffnet und mehrere dicke Manuskripte herausgenommen. „Sie hier!“

„Darf ich eins Deiner Werke lesen?“ fragte Klara.

„Wenn es gedruckt ist!“

Nun, dann muß ich mich so lange gedulden. — Doch ich wollte Dich daran erinnern, daß wir morgen die Tour nach Ilsenburg machen wollen, um acht Uhr am Bahnhofe sein! Adieu, meine Ilse!“

Während Ilse Klara's Hut herbeiholte, hatte diese sich eines der Schriftstücke bemächtigt und schnell in ihre Tasche gleiten lassen. Nun verschwand sie eilig. Als sie um die erste Straßenecke bog nahm sie das Manuskript mit triumphirender Miene hervor. „Die Waldsee,“ las sie. „Aha, nun heißt es, den Raub nützlich verwerthen!“

Am folgenden Tage fand man sich zu früher Morgenstunde am Bahnhofe ein. Ilse mit ihrer Mutter, Herrn Wendorf mit seiner Klara und Dr. Alten. Alle befanden sich in bester Laune, als sie nach kurzer Fahrt mit der Bahn in Ilsenburg anlangten und sich mit dem Hotelwagen nach „Rothen Forellen“ fahren ließen. Hier saß man auf der Terasse und nahm einen Imbiß ein. Ilse blickte träumerisch drein. Schon entsandte die Sonne glühende Strahlen, aber ein frischer Hauch wehte vom See herüber im Garten plätscherte der Springbrunnen und von der Straße her schallte das melodische Geleut einer vorüberziehenden Kuherde. Ilse ließ sich wieder von den Gebilden ihrer Phantasie umgaukeln. Die Helden ihrer Novelle, die so glänzend erhaben waren über alle Allthägligkeit, erschienen ihr und wechselten stolze hochtönende Reden miteinander.

„Ilse, ist es hier nicht entzückend?“ rief Klara, „hier wäre ein passender Aufenthalt für einen Dichter oder Schriftsteller, er brauchte nur herumzuschauen und zu horchen, da würden die Bergriesen und Nymphen aus den Seen und Quellen in der Runde ihm schon viel Geschichten und Märchen erzählen, daß er hier Stoff und Vorrath für lange Zeit sammeln könnte. Meinst Du nicht auch?“

Ilse antwortete nicht, aber Alten sagte: „Fräulein Klara, wir lassen Sie hier allein, und machen die Tour nach dem Ilsenstein, wenn wir zurückkommen, ist Ihre Geschichte fertig!“

„Um Gotteswillen,“ sagte Klara, „ich werde niemals schreiben!“

Alten lachte. „Nein, thun Sie es auch lieber nicht. Ich muß offen bekennen, daß mir Schriftstellerinnen durchaus unsympathisch sind. Mir sind einige solche Damen begegnet, die wirklich ganz hübsche Sachen geschrieben haben, aber sie selbst waren weder hübsch noch liebenswürdig, nicht einmal interessant!“

„Es giebt aber gewiß viele, die all' diese Tugenden in sich vereinigen,“ meinte Klara.

„Schwerlich!“ fuhr Alten fort, wenn es alleinstehende Damen sind, habe ich nichts dagegen, aber eine verheirathete Frau, welche schreibt, wird ihren Gatten aber schwerlich glücklich machen. Sie muß nothwendig die eine oder andere ihrer Pflichten darüber vernachlässigen!“

„Da stimme ich Ihnen vollkommen bei,“ sagte Herr Wendorf, „angebrannte Suppen, abgerissene Knöpfe und ungezogene Kinder werden die Folge sein,“

Alle lachten aber Ilse war empört. „Eine Frau kann doch täglich einige Stunden ihrer Arbeit und die übrige Zeit ihrer Familie widmen,“ wandte sie ein.

„Es mag Damen geben, die sehr vielseitig sind,“ sagte Alten, „doch daß sind seltene Ausnahmen. Ich würde meine Frau allein und ungetheilt besitzen wollen!“

„Ich glaube, wir haben uns jetzt genügend für unseren Weg gestärkt!“ unterbrach Frau Normann das Gespräch, und alle waren bereit, aufzubrechen. Klara wandte sich an die Freundin und streichelte sie, wie man ein krankes Kätzchen streichelt. „Arme Ilse!“ sagte die Arglistige. Aber diese entwand sich ihr heftig. — Sie wanderten durch den langgestreckten Ort, an dem rauschen Bach entlang, durch das liebliche Ilsethal und allmählich aufwärts zur Höhe. Immer steiler wurde der Weg, und endlich hörte auch der Wald auf, so daß Alle unter der zunehmenden Hitze zu leiden hatten. Frau Normann blieb mit Klaras Vater zurück, während diese lustig plaudernd mit Alten voranging. Er war heute in geradezu übermüthiger Stimmung. Ilse glaubte zu bemerken, daß er sich besonders gut mit Klara unterhalte. Ueberhaupt, paßten die Beiden eigentlich nicht sehr gut zusammen?

Endlich waren Alle oben angelangt, und der schmale Pfad führte zwischen hohen Felsblöcken hindurch zum Ilsestein. Auf einsamer Höhe hob sich das schwarze eiserne Kreuz vom klaren Himmel ab! Die Herren waren schwindelfrei und stiegen zu der hohen Warte hinauf, um den wunderbaren Blick in's Thal hinab zu genießen. Auch Ilse wollte ihnen folgen, doch die Mutter litt es nicht.

„Um des Himmelswillen, Du wirst mir hinabstürzen!“

Aber Ilse fühlte einen großen Zorn in sich aufsteigen, einen Haß auf die ganze Welt! Und als die kleine Gesellschaft sich an einem schattigen Plätzchen zum Ausruhen niedergelegt hatte, schlich sie leise davon. Sie verspürte nur einen heißen Wunsch: sie mußte hinauf zum Kreuz! Gewand wie eine Gemse kletterte sie über die Steine, und bald stand sie oben. umschlang das Kreuz und sah hinunter in's tiefe, enge Thal. Sie hörte das Rauschen der Bergwasser und das Rauschen der Wälder, welche ringsum die steilen Felswände schmückten! Sie fühlte sich so hoch und frei, so nah dem Himmel, und ihr Schmerz erschien ihr klein, so klein wie das winzige Häuschen drunten im Thal! — Da hörte sie Schritte auf dem harten Felsgestein und wandte sich um. Alten war es.

„Ilse!“ rief er, „werden Sie gleich herunterkommen?“ Ihre holde Gestalt dort oben mahnte ihn an die Sage, der Prinzeß Ilse. „Nein, bleiben Sie da, ich werde Sie holen!“

Ilse umklammerte das Kreuz fester. „Es ist nicht Raum hier, für Zwei!“ rief sie ihm zu. Doch er stieg eilig hinauf. Sein Auge blitzte kühn, er umschlang ihre Gestalt mitsammt dem Kreuz. Einen Halt mußte er doch haben! „Jetzt hab' ich Dich, und nimmer wirst Du mir entfliehen!“

Ilse schloß die Augen ergebungsvoll. „Wir werden Beide hinunterfallen!“

Aber er lachte und hielt sie fest. „Nein hier eben sollst Du mir sagen, daß Du mich lieb hast, und daß Du gemeinsam mit mir durch die Welt dort unten wandern willst, Ilse!“

Doch sie schüttelte energisch den Kopf. „Ich bin für Sie verloren, ich — nehmen Sie Klara!“

„Ja,“ lachte er, „das mußt Du mir auch noch versprechen: daß Du nie mehr schreiben willst!“

Einen Augenblick sah sie sprachlos in sein strahlendes Auge, — „Klara hat mir verrathen!“

„Ja, ich habe Deine „Waldfee“ gelesen, und daraus gesehen, daß Du ein tiefes Gefühl und ein warmes Herz besitzest. Aber es wird schon so viel Unsinn geschrieben, Du thust es nicht wieder Liebste?“

„Nie mehr!“ sagte sie glückselig.

Dann stiegen sie vom Felsen herab, und er küßte sie. — Das wäre oben doch zu gefährlich gewesen!

Schilder und Bilder.

In der „Vossischen Zeitung“ finden wir die folgende amüsante Plauderei: Eine lustige Anekdote erzählt, wie der junge Dürer, der spätere große Meister, einmal seinem Lehrherrn, einem biederen Schildermaler, vorzuspiegeln verstand, daß er auf dem Leitergerüst hinter der schützenden Leinwand sitze, während er in Wirklichkeit ganz wo anders und in fröhlicher Gesellschaft war. Er malte in täuschender Treue seine Beine an die Wand des Hauses, so daß es von unten aussah, als hingen sie ungezwungen von dem Sitzenden herab. Der Meister, der kontrollirend vorüberging, wähnte seinen Lehrling flott bei der Arbeit und schritt befriedigt von dannen. Daß dem genialen Lehrling die ewige Schilderei aller nur denkbaren Werkzeuge, Erzeugnisse und Waaren des Handwerks und Handels Verdruß bereitete, ist begreiflich, aber nothwendig waren diese bildlichen Darstellungen zu einer Zeit, da die wenigsten Menschen sich auf das Lesen verstanden. Der Händler war also genöthigt, wollte er seine Mitbürger von der Güte seiner Waaren überzeugen, diese in den schönsten Farben den Vorübergehenden vor Augen zu führen. Denn das Schaufenster, das heutzutage den anziehenden Reiz ausübt und eine so hervorragende Rolle im Geschäftsleben erlangt hat, existirt seit kaum 50 Jahren. Obwohl die Analphabeten längst zu einer Seltenheit geworden sind und das Firmenschild in oft recht ausführlicher und deutlicher Sprache zu den Passanten redet, hat sich doch allenthalben mancherlei Sitte in der Art der Anpreisungen unserer Altvordern erhalten. Altehrwürdig sind vor Allem die blitzblanken Becken der Barbiere, mit deren Hilfe sich mithin der „Verschönerungsrath“ bemerkbar macht. Ein weiteres, oval geformtes Porzellanbecken mit einem darüber gehängten rothen Tuchstreifen im Fenster zeigt des Ferneren an, daß in der Barbierstube auch allerlei kleine chirurgische Verrichtungen vorgenommen werden. Einen einladenden und schmerzstillenden Anblick für Zahnleidende aber bildet die vollzählige Compagnie von ausgerissenen Backenzähnen, die in Reih und Glied auf einen Karton geheftet sind und ein ebenso anschauliches, wie ansprechendes Bild bieten, das gar keiner Worte bedarf. Einen Schlüssel, so groß, daß er zu den Thoren der Burg Niedeck Chamisso'schen Angedenkens gepaßt haben würde, und so reich verziert, daß ihn das Riesenfräulein als Schmuckstück am Schlusselbund hätte tragen können, hängt der Schlosser an der hinausragenden Eisenstange auf; sein Vetter in Eisen, der Schmied, empfiehlt sich mit einem Hufeisen in natürlicher Größe. Der Sattler deutet sein Gewerbe mit der Nachbildung eines eingerahmten, mit Zaumzeug versehenen Pferdekopfes oder der bildlichen Darstellung eines solchen auf seinem Shilde an. Die Ausstellung von geschirrten Pferden in ganzer Figur ist erst neueren Datums, da sie ein ganz besonders großes Schaufenster bedingt. Den Tischler zeigt ein Hobel an, den Böttcher ein Fäßchen, den Buchbinder eine Atrappe, die eine Bibel darstellt. Altmodisch sind in vielen Städten noch die Hutmacher, die neben den Zylindern noch immer Dreimaster als Schaustücke über ihren Schildern führen. Hin und wieder begegnet man auch noch dem Zifferblatt mit den gemalten Zeigern; aber die größere Anzahl der Uhrmacher kommt ihren Mitmenschen mit richtig gehenden Werken entgegen und sorgt dafür, daß man gleich auf der Straße weit und breit weiß, was die Glocke geschlagen hat. Sein Meisterstück, ein Stückchen Kirchenfenster, das aus bunten Scherben zur Arabeske zusammengesetzt und nach alter Art in Blei gefaßt ist, läßt der Glaser im Winde schaukeln. Der goldene Handschuh von fabelhafter Nummer, der aufgespannte Schirm und der Stiefel sind als Aushängeschild gang und gäbe. Zu den „redenden Wappen“ ist auch die Bretzel, von Löwen getragen, das Zeichen der Bäcker, zu rechnen. Den goldenen Zuckerhut kennt jedes Kind, das zum Kaufmann geht, um die leckere Düte zu holen. Die goldene Kugel mit einem gekrönten Adler, der darüber seine Flügel breitet, ist namentlich in Großstädten das ein wenig zu anspruchsvolle Sinnbild für Butter und Käse. Vollem Verständniß begegnet in Berlin, wie in anderen Städten, indessen doch nicht ganz allgemein bekannt, die weiße Schürze, die der Schlächtermeister über einen Stuhl spannt und vor die Thür setzt. Beredter als Buchstaben besagt dies, daß der Meister geschlachtet, daß er nach all' den Verrichtungen seines Handwerks

die blutgetränkte Schürze ablegt, und eine reine vorgebunden habe, um seinen Kunden die frische Wurst zu verkaufen. In der Abnahme sind bildliche, wie plastische Darstellungen bei den Gasthäusern begriffen; der Fuhrmann, der ehedem mit seinem planbedeckten Lastwagen von weit her kam, und nach der „Grünen Tanne," nach dem „Schwarzen Roß" und dergleichen suchte, ist meist verschwunden. Dagegen halten noch viele Apotheken an dem alten Brauch fest, über ihrer Offizin neben dem besonderen Beinamen auch die figürliche Gestaltung desselben zu zeigen. Wie tief eingewurzelt das sprechendde Bild ist, zeigen auch die Briefkästen. Obwohl sich Form und Gestalt und Zwecke der Brief-Sammelbehälter unauslöschlich der allgemeinen Vorstellung von Kindheit jedes Einzelnen an eingeprägt haben, hält doch die Reichspostverwaltung die genaue Darstellung eines Briefes, resp. der Rückseite eines Kuverts, an dem sogar das ehedem unerläßliche Briefsiegel nicht fehlt, aufrecht. Eine große Menge von Kennzeichen, wie das Horn für alles Postalische, der Feuerwehrhelm an den Feuermeldestätten zahlreicher Städte und vieles Aehnliche beweist, daß man selbst in unserer lesenskundigen Zeit des Sinnbildes nicht entrathen mag. Mit dem Aufschwunge, den Industrie und Handel genommen haben, haben Schilder und Bilder außerordentliche Bedeutung gewonnen und im Plakat der Neuzeit ihre Ausdrucksform gefunden. Hinter der knappen und den Kern treffenden bildlichen oder plastischen Darstellung tritt der Buchstabe wieder zurück. Und an der künstlerischen Ausgestaltung des Plakats betheiligen sich erfreulicherweise nicht die schwächsten Epigonen Dürers. Wenn auch nicht allgemein bekannt, so ist es doch Thatsache, daß nicht wenige Liebhaber eine reiche Sammlung von künstlerisch ausgeführten Plakaten jeden Genres haben. Und ein Blättern in einem solchen großen Bilderbuche für Kunst, Handel und Gewerbe ist auch ein Genuß!

Rechtspflege.

— Aus dem Kammergericht. Ein Kaufmann K. zu Posen war angeschuldigt worden, sich gegen § 270 des alten preußischen Strafgesetzbuchs vergangen zu haben, welcher u. A. bestimmt: wer Andere vom Mitbieten oder Weiterbieten bei den von öffentlichen Behörden oder Beamten vorgenommenen Versteigerungen, sie mögen Verkänfe, Verpachtungen, Lieferungen, Unternehmungen oder Geschäfte irgend einer Art betreffen, durch Gewalt oder Drohung oder durch Zusicherung oder Gewährung eines Vortheils abhält, wird mit Geldbuße bis zu 900 Mk. oder mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft. Nachdem die Strafkammer den Angeklagten zu einer Geldstrafe verurtheilt hatte, behauptete dieser in der Revision, die Bestimmungen des alten preußischen Strafgesetzbuchs seien ohne Ausnahme durch das Reichs-Strafgesetzbuch beseitigt worden. Das Kammergericht wies jedoch die Revision zurück, da § 270 des preußischen Strafgesetzbuchs auch gegenwärtig noch zu Recht bestehe; habe der Angeklagte das Gegentheil angenommen, so sei dies unerheblich und könne ihn nicht vor Strafe schützen.

Vermischtes.

Der Kaiser und das Ohrläppchen. Gelegentlich eines Besuches in England beim Herzog von York, empfing Kaiser Wilhelm ein Telegramm, das sicherlich sehr unangenehme Nachrichten enthielt, denn er zog heftig an seinem Ohrläppchen. Mit einem Male fragte ihn das 6 jährige Söhnchen des Herzogs, Prinz Eduard Albert: „Sag mal, Onkelchen, warum ziehst Du Dich so am Ohr?" — „Weil ich schlecht gelaunt bin, mein Junge." — „Thust Du dies stets, wenn Du schlecht gelaunt bist?" — „Ja, mein Junge." — „Und wenn Du recht arg böse bist, was thust Du dann?" — „Dann zieh' ich einem Anderen am Ohre." — Sollte dieser Andere der Reichskanzler sein? fragt der Londoner „Telegraph" boshaft, dem die Geschichte entnommen ist.

Was Philosophie ist. Einen, wie wir fürchten, nicht ganz neuen, aber jedenfalls nicht üblen Scherz bringt die „Allg. Ztg.": Ein Viehhändler in Schrimm läßt seinen Sohn studieren. In einem Plauderstündchen fragt der Vater den Sohn was er denn eigentlich studiere. „Philosophie", antwortete dieser. „Philosophie, was ist das?" fragte der Vater weiter. „Das ist mit wenigen Worten schwer zu erklären, und Du würdest mich doch nicht verstehen. Aber ich will versuchen, es dir durch ein Beispiel klar zu machen. Also: „Du glaubst, du seiest in Schrimm, nicht wahr?" — „Jawohl, und das bin ich auch." — Nun ich werde dir mit Hilfe der Philosophie beweisen, daß du nicht in Schrimm bist." — „So?! Da wäre ich denn doch neugierig!" Also: Wenn du in Schrimm bist dann bist du doch nicht in Lengefeld, wie?" — „Nein, dann bin ich nicht in Lengefeld." — „Wenn du aber nicht in Lengefeld bist, dann bist du doch anderswo nicht wahr?" — „Gewiß." — Na also, siehst du, da du anderswo bist, so bist du doch nicht in Schrimm!" — „Richtig, richtig!" murmelt der Vater und verfällt in Nachdenken. Mit einem Male giebt er seinem Sprößling eine ganz gehörige Ohrfeige. „Aber Vater!" ruft dieser ganz erstaunt, „warum schlägst du mich?" — „Ich?" fragt der Vater ebenso erstaunt, „ich habe dich doch nicht geschlagen." — „Aber . . ." „Da giebt es gar kein Aber. Ich werde beweisen, daß ich dich nicht geschlagen habe, und zwar mit Hilfe deiner Philosophie: da du in Schrimm bist, während ich, wie du mir bewiesen hast, anderswo bin, so kann ich dich doch unmöglich geschlagen haben!"

Japanische Zwergbäume. Die Japaner verstehen es, den Bäumen durch Zucht, Biegen und Schneiden die sonderbarsten Formen zu geben; das Merkwürdigste ist die Kunst, Bäume im Wachsthum zurückzuhalten und zu verkrüppeln. Vor einigen Tagen fand in London eine Versteigerung solcher Gewächse statt. Da konnte man eine Farnpflanze sehen, die ganz die Form eines Balles aufwies; eine andere war zu einem Ring gebildet, eine dritte stellte einen Affen dar. Letztere Pflanze fand nicht viel Beifall und ging für 4 Schilling ab. Ein verzwergter Wachholderbaum, 85 Jahre, alt, 53 Centimeter hoch, erzielte 50 Schilling. Ein paar Lärchen, deren eine die Gestalt eines Fächers, die andere die einer Sakeflasche aufwies, erreichte nur 10 Schilling. Eine Anzahl Miniaturcederbäume fanden mehr Anklang. Es befanden sich prächtige Exemplare darunter. Ein Bäumchen, 120 Jahre alt, 60 Centim. hoch, erreichte 14 Guineen (308 Mk.). 10 Guineen (220 Mk.) erzielte ein „Ahorn auf Stelzen". Einzelne Zweige hatten rothe, andere grüne Blätter; der Baum stand auf vier Wurzeln, die 25 Centim. aus dem Topf hervorragten. Einige Lärchen, welche die beliebte Form einer chinesischen Dschunke aufwiesen, wurde für 4 L. zugeschlagen, andere, die einen Storch darstellten, für 2 L. Zwei weitere Zwergcedern gingen für je 11 Guineen (242 Mk.), ab.

Römische Straßenscene. Aus Rom 12. Juni, schreibt man der „Magd. Ztg.": In der Via delle Botteghe Oscure (Straße der dunklen Läden) hatte sich in der vergangenen Nacht die hübsche Giovanna Morbitelli mit ihrem Geliebten Bruto Attasi ein Stelldichein gegeben. Das Paar stand in der Nähe eines Cafés in Gespräche vertieft. Da kam, von zwei Fremden begleitet, ein früherer Geliebter des Mädchens daher. Er heißt Bernardo Conte. Als die Drei vorüber waren, fing das Paar höhnisch zu lachen an. Der verlassene Liebhaber drehte sich um und schleuderte dem Mädchen ein Schimpfwort ins Gesicht. Statt aller Antwort zog sie einen blinkenden Dolch unter dem Brusttuche hervor und reichte ihn ihrem neuen Geliebten. Dieser stürzte sich auf den Nebenbuhler. Aber Bernardo Conte wich ihm aus, sprang zu dem Mädchen hin und versetzte ihr einen tiefen Stich in die Herzgegend. Im nächsten Augenblick stieß ihm der Beschützer des Mädchens den Dolch in den Rücken. Zwischen den beiden Männern entspann sich ein lautloser Kampf auf Tod und Leben. Jeder trug etwa zwölf Dolchwunden davon. Auf einmal wurde halblaut gerufen: „Die Polizei kommt!" und die Gesellschaft stob im Nu auseinander. Nur das Mädchen blieb liegen. Es war todt. Ihre beiden Liebhaber wurden heute früh verhaftet.

Das rettende Lachen. Eine Probe seltener Geistesgegenwart einer Schauspielerin wird uns aus New-York berichtet. Während einer Vorstellung von Dautes „Sappho", die in der vorigen Woche im New-Yorker Thalia-Theater gegeben wurde, fielen aus der Bogenlampe des Zuschauerraumes etliche glühende Kohlenfunken ins Parkett und verursachten bei dem leicht erregbaren amerikanischen Publikum eine Panik, die furchtbar hätte werden können. Schon stürmten die Zuschauer der oberen Ränge zu den Ausgängen, als die junge Liebhaberin der Truppe, Fräulein Bertha Kalisch an die Rampe trat und hellaut zu lachen anfing. Es war ein entzückendes, melodisches, elektrisirendes Lachen. Die erschreckten Zuschauer hörten das Lachen, hemmten ihren Lauf zu den Thüren, im Parkett fing man an mitzulachen, und lachend erklärte Fräulein Kalisch dem Publikum, daß nichts zu fürchten sei und es Narrheit sei, sich wegen etlicher Funken, die längst erloschen seien, zu erschrecken. Nun lachten alle mit, dröhnende Beifallssalven dankten der reizenden Retterin und — die Vorstellung nahm ihren Fortgang.

Eine gelungene Theaterreklame. Daß die amerikanischen Theaterdirektoren Meister in der Reklame sind, ist nichts Neues mehr, und doch verblüffen sie immer wieder durch die Einfachheit ihrer Mittel. Zur Zeit wird im Kasino-Theater in New-York die komische Oper „Florodora" gespielt, mit so geringem Erfolg, daß sie schon zurückgezogen werden sollte. Da erschienen kurz vor dem Beginn einer Matinée auf allen Theaterzetteln des Kasinos Streifen mit dem Wort „closed" (keine Vorstellung). Sofort liefen die Reporter zu dem Direktor, um zu fragen, was los wäre, und da erfuhren sie, der „Star" des Theaters, Edna Wallace Hopper hätte, um dem Rennen in Brooklyn beiwohnen zu können, den Saal gemiethet, wozu ihnen der Direktor einen Check von 6800 Mk. von der Schauspielerin vorzeigte. Diese Nachricht stand natürlich in allen Blättern. Der Check war faksimiliert, und die Leistungen der Schauspielerin, die Pferde, auf die sie gewettet, ihre Toilette und ihr Hut wurden mit gewohnter Gründlichkeit erörtert. Das Ziel des braven Direktors war erreicht; die allgemeine Aufmerksamkeit war für einige Zeit auf seinen „Star" und sein Theater gelenkt.

Der Zuzug der Dienstmädchen nach Berlin hatte in den letzten Jahren auffallend nachgelassen. Im Jahre 1900 ist nun wieder eine Zunahme eingetreten; es wurden 45 266 Dienstmädchen als nach Berlin zugezogen gemeldet. Der Ueberschuß der Zuzüge über die Fortzüge betrug in den letzten 4 Jahren 11828, 11695, 9277, und 7016, ging also erheblich zurück.

Humoristisches. Der eifrige Geschäftsmann. Karl: Nun Emil, bist Du denn glücklich mit Deiner jungen Frau? Emil: Eine reizende Frau! Kann ich jedem empfehlen!

Appetitlich. A.: Möchten Sie wohl essen, was schon ein Thier im Mund gehabt hat? B.: Nein, ich danke. A.: Dann erlauben Sie wohl, daß ich die Kalbszunge allein esse.

Vom Büchertisch.

„Der Rhein von Bingen bis Coblenz, Panorama aus der Vogelschau mit Ansichten von anliegenden Ortschaften und Burgen", so lautet der Titel einer neu erschienenen Serie sog. Liebig-Bilder, bunte Kärtchen, durch die die Compagnie Liebig auf ihr Fleisch-Extract aufmerksam macht. Diesmal ist eine ganz eigenartige Form gewählt: Legt man die Bilder untereinander, so bieten sie im Zusammenhang einen Ueberblick jener schönen Rheinstrecke, mit deutlicher Bezeichnung der Eisenbahnlinien, daneben einzelne Ansichten in etwas größerem Maaßstabe. Wer diese wunderbar schöne Tour machen will, den werden die neuen Liebig-Bilder besonders interessiren. Die Rückseiten enthalten, neben kurzen Erläuterungen zum Panorama, Hinweise auf das echte Liebig's Fleisch-Extract, das neben seinem vielseitigen Nutzen für die Hausfrau, auch von Reisenden und Sportfreunden mit Recht so hoch geschätzt wird.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 729 788 Gr. 169 bis 176 Mk.
transito roth 729 Gr. 115 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 131 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 644 Gr. 97 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 139 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 18. Juni 1901.

Weizen 170—175 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—144 Mk.

Gerste nach Qualität 130—140 Mk.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.